

so hatte die Rippen fest. Ich gebe ja zu: diese festsame Aehnlichkeit und auch schon das halbe Gesicht, das der nahe Tod diesem armen Menschen entpreiste — das sind verführerische Entzuege. Aber wie zweifelhaft ist doch auch wieder sind, das magst Du daraus entnehmen, daß Du selbst ohne mein unvorsichtiges Wort mit keinem Gedanken auf solchen Zusammenhang gerathen hättest. Siehst Du? Nun läßt Du den Kopf wieder hängen! Noch darfst Du keine Gewissheit hegen, kaum eine zitternde Hoffnung! Die laß' ich Dir — denn ich kann sie Dir nimmer nehmen. Aber sie zittert, Dietwald! Wenn dieses Mädchen schon nicht die Schwester des Sudmanns ist, muß es deshalb die Tochter jenes Grafen Dietwald von Faltenberg sein, der, wenn ich mich recht entsinne, gestorben ist — für die Welt! Kann das Mädchen nicht auch eines anderen Vaters — Sprich nicht, Dietwald, denn ich muß Dir wohl thun, wenn die mögliche Enttäuschung Dich nicht mit doppeltem Schmerz beladen soll. Muß Deine Burg die Heimath dieses Kindes gewesen sein? In dieser moribunden Zeit, in der man Burg und Hof wie Maulwurfsbühl und Schloß niederbrennt wie Flachs in den Knechtsteden — ist es in solcher Zeit denn ein so seltener Fall, daß sich ein Herrnkind in die Bauernhütte verirrt? Doch wer nun auch der Vater dieses Kindes sein mag, eines wissen wir gewiß — es ist ein Herrnkind, und ich will es seinem Stande zurückgeben, will ihm zu seinem Recht verhelfen. Und auch hier, Dietwald, kann ich nicht wissen, nur hoffen, daß sein Recht auch sein Glück sein wird. Schon morgen jend' ich das Mädchen in das Heim der Domfrauen nach Salzburg —

„Fort von hier?“ stammelte Desferus.

„Ja, Dietwald, fort — fort von allem! Und aus einem zwingenden Grunde.“

„Herr —?“

„Das Mädchen liebt den Jäger.“

Desferus erschraf. „Ein Kind!“

„Ein Kind, das ein Augenblick herzbrechender Angst zum Weibe machte! Noch aber weiß sie selbst nicht, daß sie aus Liebe that, was sie gethan. Ich hoffe nur von ihrer Jugend, daß dieses Gefühl noch nicht so fest verwurzelt ist, um sich nicht wieder zu lösen in langer Entfernung unter neuen überausenden Eindrücken. Um meinen guten treuen Haymo ist mir freilich leid und bang, er wird das Mädchen nie vergessen; er hat um ihr Wohl gethan, was er nicht gethan hätte um sein Leben — er hat seiner Pflicht zuwider den Haubtschüben und Mordern verweigert. Er wird schwer bestraft, der arme Bursch.“

„Daß doch keine Freude blühen kann, ohne Schmerzen zu reifen!“

„Künftige Vater Desferus mit bebender Stimme.“

„Wir wollen sehen! Ich thue, was ich muß — alles andere liegt nicht in meiner Hand.“

„Was meint Ihr, Herr?“

„Nichts!“ sagte Herr Heinrich, wie aus Gedanken erwachend. „Morgen schicke ich das Mädchen fort. Noch aber darf Niemand erfahren, weshalb. Alles soll erscheinen wie eine Kanne von mir, die das Glück dieses Kindes will. Wir dürfen sie in das neue Leben nur langsam einführen, vorsichtig — oder aus diesem scheuen Häslein wird eine junge Kövin, die sich wehrt! Es steht Blut in diesem Kind. Weißt Du, was sie gefagt hat, als sie dem Haymo von ihrer Begegnung mit einem Bären erzählte und der Jäger erschrocken fragte, was sie wohl gethan haben würde, wenn der Bär sie angenommen hätte? Sie sagte: „Ich weiß es selber nicht, aber wenn er gekommen wär', ich glaub' wohl, daß ich zugeschlagen hätt'!“

Vater Desferus drückte die Hände auf seine Brust, und es bligte in seinen feuchten Augen. Das sollte sein Kind nicht sein?

„Und ich glaube, Dietwald, wenn Du jetzt vor sie trittest und ihr sagen wölstest, ein König wär' ihr Vater, eine Königin ihre Mutter — sie würde das Köpchen schütteln, minder in Unglauben als in Unwillen. Denn selten noch hing ein Kind an seinen leiblichen Eltern mit solcher Liebe und Verehrung, wie dieses Mädchen an den Bettelenten, die seine Pfleger wurden.“

„Und all seine Liebe genossen!“

„Nein, Dietwald, sage: all seine Liebe verdient, so sehr, daß die Stimme der Natur zum Schweigen kam und sich verwarf. Es wird lange, lange währen, bis mit diesem Kind von einem neuen Vater zu reden ist. Sie darf, daß sie ein Herrnkind ist, nicht erfahren, bevor sie sich nicht an Herrenleben gewöhnt hat. Inzwischen — und während Du fort bist — will ich forschen und forschen. Und wenn auch der Mund, den dieser Tag geöffnet und geschlossen, nicht wieder reden sollte — eine Fährte wird sich doch wohl finden lassen, der ich folgen kann. Und gebe Gott, daß ich Dir gute Botenschaft senden darf.“

„Und dann, dann —“ stammelte Desferus, „wenn ich sie auch nicht halten darf in meinen Armen, ein Vater sein Kind, so darf ich mich ihrer doch freuen in verschlossenem Herzen, mich erquicken an ihrem sonnigen Dasein, darf bauen helfen an ihrem Glück!“

Es war dunkle Nacht geworden, doch hoch vom Himmel funkelte in die enge Schlucht hernieder ein heller Stern; der Widdach rauschte, und plätschernd gingen die Wellen im See.

„Dietwald! wie la' g' ist es her, daß wir so wie jetzt an dieser Stelle saßen? Damals aber schien die Sonne.“

„Und es war Nacht in mir.“ Jetzt liegt die Finsterniß um mich gebrüet, und eine Freude geht auf in meinem Herzen, hell wie ein Frühlingstag. Während strüzte er auf seine Kniee. „Herr Heinrich, mein Vater liebt!“

„So! So!“ taugte der Propst. „Wir aber scheint, er liegt erst recht zu Boden! O Du Mensch! Du Mensch!“

Järtlich strich er mit der Hand über das Haupt des Vaters.

„Als ich den Bären jagte in meinem Forst, ward mir mein Dirnlein geboren — als ich den Bären schlug in diesem Wald, ward mein Kind mir neu gegeben! O Wege Gottes!“

„Natürlich! Der liebe Herrgott muß eigens die Bären erschaffen und von ihnen die Menschen zerreißn lassen — nur damit Du seine Wege erkennst! O Du Fliege, Du; gib Acht, daß Du Dir die Flügel nicht verrennst! Nun aber sieh' auf! Ich höre schon die Kuber klatschen. Es ist Zeit, daß Du reifest und Arbeit findest! Und wiege Dich nicht in der Hoffnung — sie soll Dich beleben! Du nimmst ein schweres Werk auf Dich — sie haben harte Köpfe — der Papst und seine Kardinäle. Aber schlage Dich für Deinen Kaiser, als trügst Du noch die Krönung und das Schwert. Und wenn Du vor dem Papste siehst, so sei vorerst ein Mann — verbiß aber auch nicht, daß Du ein Priester bist. Und sollte er Dich fragen, weshalb sein „getreuer Kaplan“ Heinrich von Berchtesgaden der Sagung zuwider die Kirchen offen hält und die Sakramente spendet, derweil der Kaiser im Bann ist, so sag ihm mit meinen ehrfurchtsvollen Grüßen: erstens, weil meine Bauern und Lehensleute die Kirche und die Sakramente brauchen — zweitens, weil Heinrich von Jünzig ein deutscher Kirchenfürst ist, und also das „Deutsch“ vor der Kirche steht — und drittens — da kannst Du wieder von vorne anfangen. Jetzt aber komm! Dort warten sie mit dem Schiff.“

Herr Heinrich schritt dem Ufer zu. Vater Desferus aber eilte in die Knechtsteden; er wieder in's Freie trat, hielt er Gittlis Beilchenkränlein in den Händen; er drückte einen heißen Thrän auf die welkenden Blüten und barg sie an seiner Brust.

„Wie steht es mit dem Wolfst?“ fragte Herr Heinrich.

„Er liegt in bösem Fieber, und Vater Eusebius nähert an ihm wie der Schneider an einer ledernen Hof“, sagte der Knecht. „Der arme Teufel hat ja schon, daß man sieben Könn' durch seine Haut.“

Sie bestiegen das Schiff. Schnell ging die Fahrt von flatten. Als sie das Seedorf erreichte, sagte Herr Heinrich: „Fahrt morgen zeitig hinüber zu der besten Stelle und fahet meine Waisen zusammen; ich weiß nicht, wo sie liegen.“

„Und was soll mit dem Bären geschehen?“

„Streift ihm die Haut ab. Den Leib aber soll man mit Steinen in den See werfen. Niemand soll davon essen.“

Einer der Knechte ging mit brennender Fackel voran, als Herr Heinrich und Vater Desferus an der rauschenden Albe entlang die Wanderung durch das nächtliche Thal begannen. In allen Hütten waren schon die Fenster dunkel, auch am Haus des Sudmanns, das sie nach einer Stunde erreichten. Vater Desferus blieb in tiefer Bewegung stehen.

„In dieser elenden Hütte lebte mein Kind!“

„Dein Kind?“ lächelte Herr Heinrich. „Ach so, Du meinst das Herrnkind, dessen Vater wir finden müssen? Nein, Dietwald, Du darfst die Hütte nicht schelten. Denn in keiner Burg hätte das Mädchen besser und holder an Gemüth und Herz gerathen können, als es in dieser Hütte geschah. Und zum Dank dafür muß ich morgen Kummer und Schmerz unter dieses Dach tragen! Komm“, Dietwald! „Er zog den Widerstreben mit sich fort.“

Als sie vorübergingen, warf der Schein der Fackel eine salbe Helle durch das Fenster in die Stube. Sepha richtete sich auf im Bett und lautete: „Noch allweil kommt er nicht!“ seufzte sie und ließ sich wieder zurücksinken.

Neben ihr schlief der Bub; er hatte Mimimidagis Plägen geerbt; immer von Neuem tastete Sepha zu ihm hinüber, ob er auch zugebedet wäre. Dann lag sie wieder ruhig und farrte in die Nacht hinein. Draußen rauschte die Albe, und in dem Posten der Thür, welche zu Gittlis Kammer führte, tickte ein Holzwurm.

Mit jeder verrinnenden Stunde der Nacht wuchs Sephas Angst. Freilich, sie hatte sich so recht von Herzen auch nicht freuen können, als Gittli in die Stube hereingestürzt war mit den Worten: „Seph', Seph', sie haben ihn freilassen müssen, der Haymo hat für ihn gezeugt!“ Der schwerste Stein war ihr wohl von der Brust gefallen: ihr Mann war frei! Aber — gethan hatte er's ja doch!

Und nun lag sie und wachte, warf sich hin und her, wartete und lauschte, feste sich auf und fiel zurück, weinte in die Hände und drückte die nassen Augen wieder in das Polster. Und die Sorge um ihren Mann wechselte mit dem Kummer um ihr verlorenes Kind. Ach, solch eine Sorgennacht! Jede Minute wird zur qualvollen Ewigkeit. Jeder Kummer wächst dir in's Riesenhafte, Ungemessene. Wohin du in der Finsterniß auch blickst, überall siehst du ihn — das Dunkel hat ja keine Grenzen, und so weit es reicht, so weit ihn stehen auch die Gespenster deiner Sorgen, eins an anderen; sie drängen näher, sie ziehen an dir vorüber, und jedes hält eine Weile still, sieht dich an mit drohenden Augen und drückt dir die Inöcherne Faust auf die Brust, daß dein Athem fast ersticken will. Ach, solch eine Sorgennacht!

Sepha hielt es nimmer aus. Sie sprang auf, kleidete sich an und machte Licht. Mit erhobener Kerze leuchtete sie in Gittlis Kammer. Das Mädchen lag mit offenen Augen, ein Bild, wie

aus Dietwalds Traumen herausgego: — das weise Gesichtchen auf schwarzen Kiefern, nein doch, das sind ja nur die gelösten Haare, die um ihre Wangen gebräutet liegen wie schwarze Seide.“

„Gelt?“ nickte das Weib. „Kannst auch nicht schlafen?“

Gittli seufzte. „Weißt, ich muß halt auf so viel denken. Wie ein Spinnrad geht's mir herum im Kopf und laßt mir schon gar keine Ruh' nimmer!“

„Wahst Dir auch schon Sorgen um den Polzer?“

Mit verwunderten Augen blickte Gittli zu der Schwägerin auf. „Um ihn? Zu warum denn? Sie haben ihn doch freigelassen. Ich hab's ja doch selber gehört und gesehen.“

„Aber er müßt' ja doch lang schon daheim sein!“

„Geh', Du! Ich hab' Dir's ja doch erzählt, daß er noch was schaffen hat müssen für den Herrn. Er wird halt lang gebraucht haben dazu und hat nimmer heim können vor der Nacht. Wirft sehen, er hat in der Almenhütt' geschlafen, und in der Früh ist er daheim, noch vor das Glöckl im Sudhaus läutet. Kannst mir's glauben, um den sorg' ich mir nicht ein Lüge!“

Ihre Sorgen galten einem anderen. Jetzt war er „harr“ auf sie, und sie hatte ihm doch nichts gethan!

„Beswegen müßt' Dich denn nachher sorgen?“

Gittli schüttelte das Köpchen und schob die Hände unter den Nacken.

„Aber so red' doch!“

„Geh'! Thu' mich Du auch noch plagen!“ Sie drehte das Gesicht gegen die Wand, denn Thränen standen ihr in den Augen.

Sepha stellte das Licht in die Fenster- nische und ließ sich seufzend auf den Rand des Bettes nieder. Lange schwiegen sie. Dann begann an der Thür der Holzraum wieder zu pochen.

„Hörst ihn klopfen?“ künftete Sepha, während ein Krösteln über ihre Schultern lief. „Das erste Mal hab' ich ihn gehört in der Nacht, in der über mein Kind der Kranl gekommen ist. Jetzt weiß ich, was der Würbel [Todten- wurm] selbigs Mal hat sagen wollen!“ Sie schlug die Hände vor das Gesicht. Gittli richtete sich auf, legte den Arm am Sephas Schultern und tröstete sie mit herzlicher Rede. Sie hatte sich ja Wörtlein um Wörtlein alles gemerkt, was Herr Heinrich mit ihr von dem Kinde gesprochen.

Als Sepha endlich ruhiger wurde, began- nen sie von Mimimidagi zu plau- deren. Sie erinnerten sich an jeden her- zigen Zug des Kindes, an jedes ver- stimmelte Wörtchen, das der kleine Mund geplappert, an jede drohlige Ge- wärde — und Gittli verstand es so gut, die Weise des Kindes nachzuahmen, daß jenseit sogar ein schüchternes Nacheln über Sephas Lippen huschte. Darüber verging ihnen Stunde um Stunde, so daß sie kaum merkten, wie draußen der Tag zu grauen begann. Sie wurden nie gewahrt, als das niedergebrannte Talglut mit hoher Flamme zu lodern begann.

„Schau, Seph', es taget schon“, sagte Gittli. „Geh', thu' Dich noch ein paar Stund' hinstrecken. Ich mein' doch, Du hast die Ruh' brauchen.“

Sepha löschte das qualmende Licht aus. „Jetzt muß er ja doch bald kommen!“ seufzte sie und wollte die Kam- mer verlassen. Aber noch einmal kehrte sie zurück. „Du, Gittli, sag', was ist denn das eigentlich mit dem Schay?“

„Mit was für einem Schay?“

„Der Polzer hat gesagt, Du thätst einen Schay wissen, der zum Heben wär', und Du hättest den Schlüssel dazu?“

Gittli machte große Augen und schüt- telte den Kopf.

Durch das Fenster klang von der Straße her der ferne Hufschlag mehrerer Pferde. An der Albenbrücke zogen sie vorüber und lenkten auf den Weg ein, der zur Grenzwaide des Klosterlandes, vom festen Hiltthurm führte, und von dort hinunter in das Reichthaller Thal, hinaus ins ebene Land. Zwei gewaff- nete Knechte zu Pferd, jeder ein beladenes Samthier führend. Ihnen voran ritt Vater Desferus auf einem frisch ausgebreiteten Eisenhimmel, des- sen violette Schabrake, fast auf der Erde schleifend, in jedem Zipfel das Wappen des Klosters zeigte. Desferus trug nicht mehr die schwarze Kutte, son- dern das festliche Kleid der Chorherren: das Pelzbarrett, den mit Dierselk ver- brämten Mantel und darunter den je- den Talar, her für den Ritt berech- net, bis zum Gürtel geschlitzt war. Es stürzte bei jedem Tritt des Rosses; denn unter dem Talar trug Vater Desferus den Farnisch und das Schwert. Ein Kählein spielte um seine Lippen, und träumend blickten seine Augen in den erwachenden Tag.

Er hatte mit ihr eine lange Unterredung, welche, wie Herr Schluttemann mit Kopfschütteln bemerkte, hinter verschlossener Thür geführt wurde. Der Bogt war an diesem Morgen merkwür- dig still; Frau Cecilia hatte ihn zwar nicht sanfter behandelt als sonst, im Ge- heheim, sie hatte in einer einzigen Stunde ausgegeben, was sie als gute Hausfrau während dieser Tage der Trennung sich zusammengepart hatte an spitzigen Dolchbitten und bitterstharfen Wör- tern — in Herrn Schluttemann aber hatte die Predigt des Propstes nachge- wirkt. Dazu reiste unter seiner ge- furchten Stirn ein vermögner Plan. Mit rollenden Augen und gestraubtem Schnauzbart, die Arme verschränkt, wanderte er lange, lange in seiner Amts- stube rings um den Tisch. Die Sache mußte wohl überlegt werden, denn sie konnte auch ein schiefes Ende nehmen.

Endlich war er mit sich im Reinen. Er ließ einen von den Schreibern des Klosters kommen und befaß ihn, einen Gänsefiedel fein säuberlich zu spizen und aus dem Bergamentstücken das schönste Blatt heranzuführen. Als nun der Schreiber zum Werke bereit war, stellte sich Herr Schluttemann in kühner Hal- tung vor den Tisch und begann zu dik- tieren: „Urtheil — in Sachen der zän- kischen Hausfrau —“ Er unterbrach den hohen Ton und sagte: „Den Platz für den Namen laß' nur einweisen frei, den Namen wird Herr Heinrich einzeichnen, wenn er das Urtheil unter- schreibt.“ Wieder diktierte er: „In no- mine Reverendissimi et Celsissimi Principis Praepositi Henrici von Berchtesgaden wird anmit zu Rechtes Kraft gesprochen: weil genannte Haus- frau das Fagen und Keifen gegen den ihr von Gott zum Herren gestetzten Ehe- gatten gar nicht lassen will, so soll ihr der Frohnot den Fagstein um den Hals hängen und soll sie an hohem Feiertag nach der Messe eine ganze Stund' durch die Gassen führen, im Wiederholungsfall aber zwei Stund', und so immer def' mehr um eine ganze Stund'.“

Herr Schluttemann schnauzte. Er diktierte noch die übliche Schlussformel des Urtheils, dann fiel er erschöpft in den Lehnhuhl.

Als nun Herr Heinrich die Oberin durch die Vogtstube zur Treppe geleitet hatte und zurückkam, wurde ihm das Urtheil zur Unterschrift vorgelegt. Er zeichnete den Namen der Frau „Cae- cilia Schluttemann“ in die Kucke ein und unterschrieb. Herr Schluttemann warf sich stolz in die Brust; der Propst aber lächelte, als er sagte: „Das wird Eurer Hausfrau einen gehörigen Schre- ken einjagen! Ich hoffe, Ihr werdet Ruhe haben für lange Zeit.“

Eine Stunde später traf die Oberin mit zwei dienenden Schwestern im Haus des Sudmanns ein. Sepha sollte, um gute Pflege zu genießen, in das Kloster- lein auf dem Nonnberg verbracht wer- den. Stumpf und willenlos ließ das franke, von Kummer gebrochene Weib alles mit sich geschehen, ohne Frage, ohne ein Wort. Gittli aber war ein Bild der Verzweiflung und Sorge. Was sollte denn mit Rippele geschehen? Der dürfte bei der Mutter bleiben. Und mit den beiden Ziegen, mit den Hen- nen? Und wer würde die Bieneinstöcke und das Haus überhauen, im Garten mähen und den Alee schneiden? Sie selbst müße doch ihre Zeit jetzt teilen: einen Tag bei der Schwägerin, den an- deren beim Bruder! Es ließ, sie möge sich beruhigen, Herr Heinrich habe für alles geforgt.

Auf einer Bahre wurde Sepha nach dem Klosterlein getragen und in einer kleinen freundlichen Stube unterge- bracht. Rippele versöhnte sich rasch mit seinem neuen Aufenthalt, da er den großen Garten gewahrte, den eine hohe Mauer umzog. Als Sepha verfortgt war und nach dem Buben fragte, war er schon verschwunden. Nach langem Suchen wurde er im Garten gefunden; er hockte am Ufer eines kleinen Teiches und warf Steinchen nach den erschrocken hin- und herschreitenden Forellen.

Auf Gittli wartete im Zimmer der Oberin eine seltene Ueberraschung. Sie solle gleich zu Herrn Heinrich kom- men, hieß es; aber bevor sie ginge, solle sie die neuen Kleider anziehen, die der Herr Propst ihr geschenkt hatte.

„Aber schauet doch her, Frau Mut- ter“, künftete das Mädchen, „ich hab' ja doch schon mein gutes Gewand an. Ich brauch' kein neues!“

Weber durch freundliches Zureden, noch durch ernste Worte war sie zu be- wegen die schönen Kleider anzulegen. Sie schüttelte nur immer das Köpchen, wehrte mit den Händen, und Jahre um Jahre perlte aus ihren angstvollen Augen.

Auch zu Herrn Heinrich, zu dem die Oberin sie begleitete, ging sie nicht gern; sie wäre lieber bei der Schwägerin ge- blieben.

Als Gittli im Zimmer des Propstes stand, hobt sie keinen Blick vom Boden und zitterte, als fände sie frostend im Schnee. Herr Heinrich sagte sie bei der Hand, zog sie an seine Seite und redete zu ihr mit herzlich tröstenden Worten. Es sei freilich ein schweres Unglück, das über den Wolftrat und die Seph' gekom- men. Allein noch dürfe man ja die Hoffnung nicht verlieren; die Seph' werde ganz gewiß in guter Pflege wie- der genesen. Aber was solle inzwischen mit ihr selbst geschehen? Sie könne doch nicht allein im Leben bleiben. Im Klosterlein auf dem Nonnberg sei kein Platz mehr, und in der Bartholomäer- Klausel sei ihr nach kirchlicher Sagung sogar der Eintritt verboten.

„Und sieh', mein Kind, da hab' ich nun dem Wolftrat in seiner Noth ge- lobt, daß ich sorgen will für seine Leute. Für die Seph' hab' ich's ja schon ge- than.“

HAVE YOU GOT PILES?

ITCHING PILES known by moisture in exasperation, cause intense itching when warm. This form and BLENDING OF PROTRUDING PILES YIELD AT ONCE TO DR. BO-SAN-KO'S PILE REMEDY, which acts directly on parts affected, absorbs tumors, allays itching, affecting a permanent cure. Price 50c. Drugists or mail. Dr. Bosanko, Philadelphia, Pa.

S. P. Luder & Co., Apotheker.

Gesähr und Buggy — Freie Offerte.

Ein \$10 Pferdegesähr für \$4. Ein \$100 Top Buggy für \$49.75. Ihr könnt unsere Waaren in Eurem Orte beschaffen, ehe Ihr einen Cent bezahlt. Schreibt für illustrirten Catalog, welcher den Kunden Preise anführt, die unter dem Kostenpreis der Retail-Händler sind. Schickt diese Anzeige sammt Adresse an Alvah Manufacturing Co., Chicago, Ill.

Golden Gate Saloon,
JOHN KUHLEN,
Eigentümer.

Die besten Getränke und Cigarren stets an-Hand.

Aufmerksame Bedienung!

S. A. König, Präsident. Wm. A. Sogge, Vice-Präsident. Geo. A. Mohrenrecher, Kassirer. W. D. Seddes, Hülfskassirer.

Die „Citizens National Bank.“
(Früher STATE CENTRAL BANK OF NEBRASKA.)
GRAND ISLAND, - - - - - NEBRASKA.

Thut ein allgemeines Bankgeschäft. Collectionen eine Spezialität. Prompte Beforgung, mäßige Bedingungen.

Agenten der Hamburgers, Bremers, Ned Stars, Americans, Holländischen, Belgischen, Englischen und Dänischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Direktoren:
John L. Means, S. A. König, A. D. Abbott, G. Köhler, W. A. Sogge, A. S. Vater, Geo. A. Mohrenrecher.

„Diamond“ = Brillen
— sind die —
besten im Markte.

Laßt Euch die Augen nicht verderben durch billige und schlechte Augenläser, welche Euch von gewissenhaften Kauf- rern angeboten werden, sondern kauft sie von einem zuverlässigen Händler, der nur gute Brillen hält.

Nur zu haben bei
AUGUST MEYER.

Hot Springs, Süd Dakota,
in den berühmten „Black Hills.“
Das Karlsbad Amerika's!

Die besten Mineralquellen in den Ver. Staaten. Zahlreiche Personen werden jährlich von Rheumatismus, sowie Gexema und allen Haut-, Blut- und Nungenkrankheiten geheilt. Das prächtige Hotel Evans accomodirt 400 Personen. Die werbende Stadt der Black Hills. Ausgeszeichnetes Klima, großartige Gegendenscenerie und ein schöner Platz zum Wohnen. Gute Gelegenheit, an Grundeigentumsanlagen Geld zu verdienen. Man erkundige sich bei B. & M. oder F. G. & M. B. Ticketagenten wegen Fahrpreisen, oder schreibe an

DAKOTA HOT SPRINGS COMPANY,
Hot Springs, - - - - - South Dakota.

CATHOLICON.
Hotel. - - - - - **Badehaus.**

(75 Zimmer.) (50 Badezimmer.)

Die Catholicicon Hot Springs Co., welche das „Catholicicon Springs“ Hotel und Bade-Anstalt betreibt, hat große Verbesserungen an ihren Gebäuden und Bade-Einrichtungen gemacht und kann jetzt Hunderte von Gästen bestens accomodiren und zwar zu mäßigen Preisen. Neue Badezimmer mit feinen Porzellan-Bännen sind der Bade-Abtheilung des alten Hotels (welches um Vieles vergrößert und verbessert wurde) zugesügt worden, ohne das elegante und schöne Stöckle (pressed brick) Badehaus neben dem Hotel, welches jetzt errichtet wird. Kommende Gäste werden, falls sie Nachfrist geben, am Depot in Empfang genommen und nach dem Etablissement gebracht.

Correspondenz gewünscht! Niedrige Raten!

CATHOLICON HOT SPRINGS COMPANY.

LAKE VIEW HOTEL,
nahe „Catholicicon Springs“ und dem neuen Elkhorn Depot. Raten \$2.00 pro Tag. Spezialraten für längere Zeit, nach Abkommen. Wegen Näherem wende man sich an

WM. MARTIN, Eigentümer,
HOT SPRINGS, SOUTH DAKOTA.

THE ART HOTEL,
HOT SPRINGS, S. DAK.

Ganz neu, an der Haupt-Geschäftsstraße gelegen. Boomer Block. Preise mäßig!

H. O. AUSTAD, Eigentümer.

Hot Springs Bade-Anstalt,
Fountain of Life (Lebensquelle.)
Ed. Phernetten, Eigentümer.
Nahe dem Elkhorn Depot.

Nach den höchsten Autoritäten das beste medizinische Wasser in der Stadt. Alle Besucher finden gute Accommodationen.

Alles nett, gut und sauber!

22. Kapitel.

Herr Heinrich kehrte von einem schweren Gang in das Kloster zurück. Welch eine Stunde des Jammers hatte er im Hause des Sudmanns erlebt! Mit jägender Vorsicht hatte er dem armen Weibe den bitteren Trank gereicht — und doch, als Sepha das volle Unglück erkannte, da stürzte sie bewußtlos nieder, als hätte ein fallender Balken ihr Haupt getroffen. Dazu das Mädchen in seinem rathlosen Schmerz und Kummer — und das kleine Würschlein, das sich schreiend an die Mutter klammerte! Wohl war es gelungen, die Dymnästige wieder zu erwecken. Aber was sollte nun weiter werden? Denn Sepha war krank, das hatte Herr Heinrich mit dem ersten Blick von ihren Wangen und Augen abgesehen. Hier war Hilfe nöthig wie Feuer im Winter.

Als der Propst das Stift erreichte, ließ er die Oberin der frommen Schwestern rufen, die in einem freundlichen Klosterlein auf dem Nonnberg hausten.

(Fortsetzung folgt.)